

Zeitschrift: Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen
Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft Schaffhausen
Band: 36 (1984)

Artikel: Der Randen : Werden und Wandel einer Berglandschaft
Autor: Russenberger, Hans
Kapitel: Auf den Spuren eines Entomologen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-584704>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

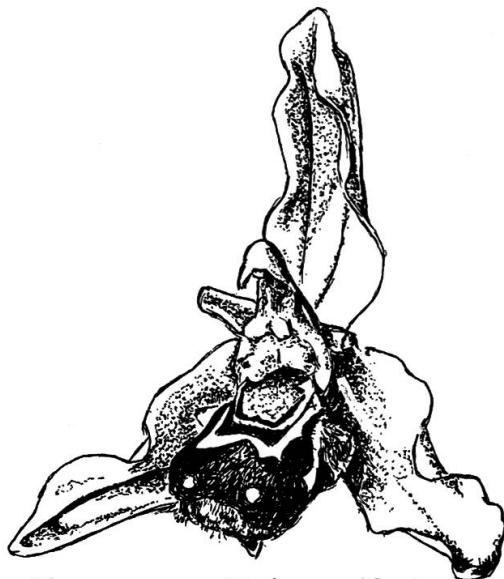
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dem Flaumeichenbusch in vom Menschen geschaffene Biotope ist noch in vollem Gange. 1981 blühte an der Lahnstrasse, mitten in einem Schaffhauser Aussenquartier, an einem Strassenbord eine Riemenzunge (*Loroglossum hircinum*). Die erstaunlichste Neubesiedlung entdeckten die Botaniker vor wenigen Jahren im Wangental. Auf einer Magerwiese zählte ich 1979 mehr als 50 blühende Bienenragwurz. Einzelne *Ophrys apifera* wurden bereits früher von Botanikern vom Südfuss des Rossberges erwähnt (Kelhofer 1914), aber nicht mehr in den 1976 erschienenen «Beiträgen zu Georg Kummers Flora des Kantons Schaffhausen» von Karl Isler-Hübscher. In dem prachtvollen Bestand blühten zudem als ganz grosse Rarität drei Pflanzen der Varietät *friburgensis*, eine einst in unserem Kanton nur am Siblinger Randen vorkommende Abart, deren Standort jedoch längst erloschen ist. Es versteht sich, dass die Naturforschende Gesellschaft, vor allem deren Präsident, um die Erhaltung und den Schutz des wertvollen und einmaligen Biotops bemüht war. Wir fanden bei der hohen Regierung wohlwollendes Verständnis, aber der Weg von den Künstlern der leeren Worte durch die vielen Büros und Kompetenzen bis hin zu den zuständigen Stellen ist lang und verworren, und in manchen Amtsstuben, so will mir scheinen, bedeutet eine seltene Blume wenig, bringt eine Sache die Gemüter nur dann in Trab, wenn sie einträglichen Nutzen verspricht. Jedenfalls hatte im Sommer 1982 der gefrässige Bagger der benachbarten Grien-Grube¹⁹ bereits einen Teil des Biotopes zerstört.



Bienenragwurz (*Ophrys apifera*)

Auf den Spuren eines Entomologen

Unsere entferntesten Vorfahren waren Jäger und Sammler. Längst sind ihre einst lebensnotwendigen Tätigkeiten für uns belanglos geworden, aber noch steckt der Urtrieb des Sammelns in uns allen. Als Buben suchten wir auf den Randenäckern nach Versteinerungen, in den Klüften des Wohlgeschichteten Kalkes nach Kalzitkristallen. Weder Nutzen noch Zweck spornten uns dazu an,

¹⁹ Grien: Randengehängeschutt, vornehmlich aus Kalkbrocken und braungelbem Lehm bestehend, wird zur Beschotterung von Wald- und Feldwegen benutzt.

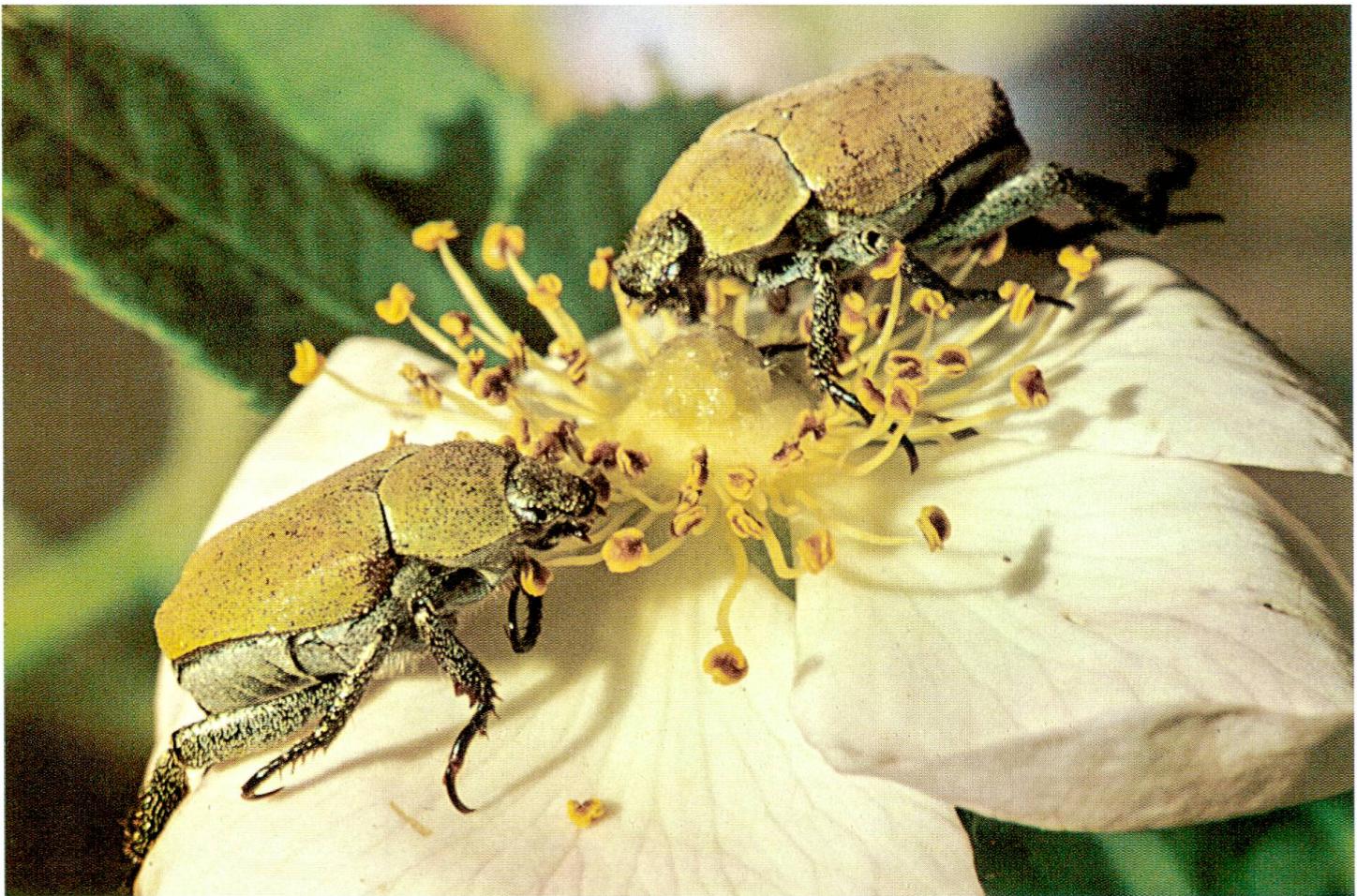
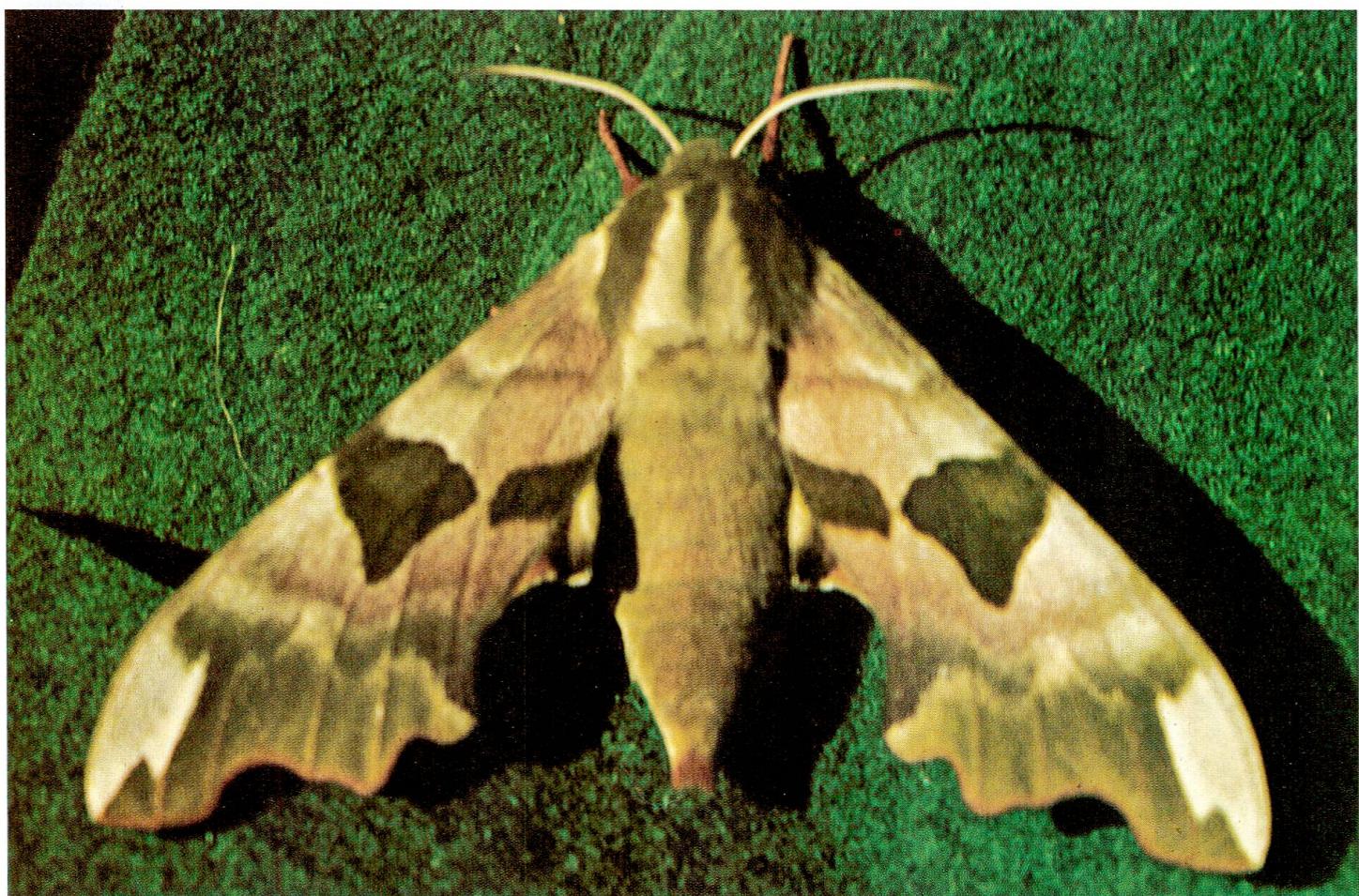
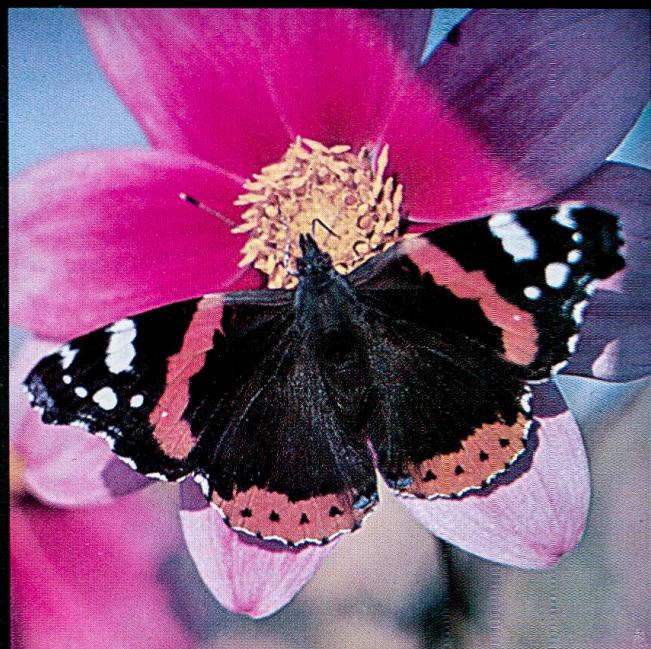


Bild oben: Rosenkäfer – Bild unten: Lindenschwärmer, ein Nachtfalter des Laubmischwaldes





Tagfalter der Randenwiesen

Bild oben links:
Kaisermantel

Bild oben rechts:
Admiral

Bild Mitte links:
Tagpfauenauge

Bild Mitte rechts:
Distelfalter

Bild unten:
Bläuling (Weibchen)



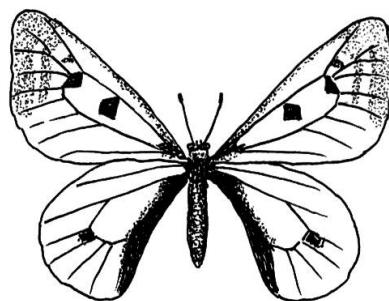
es war die reine Freude am Finden. In der oft zitierten Behauptung, in jedem Manne stecke ein Kind, mag ein Körnchen Wahrheit stecken, denn auch durchaus ehrenwerte Männer sammeln, vom wertlosen Tand bis zu Kunstschatzen als Kapitalanlage. Auch Naturwissenschaftler sammelten eifrig: Pflanzen, Käfer, Falter, Schneckengehäuse, Fossilien. G. Wagner schrieb in der Einleitung zu seiner «Einführung in die Erd- und Landschaftsgeschichte»: «Der alte Geognost war in erster Linie Sammler, ihn freute der Besitz. Je mehr seltene Ammoniten, je mehr Seelilien und Seesterne, desto geachteter der Besitzer.» Schaffhausen hat von der Sammelleidenschaft früherer Naturwissenschaftler reichlich profitiert. Schon 1896 hatte Bergrat Ferdinand Schalch, der Pionier der geologischen Erforschung unserer Heimat, seine Sammlung als geologische Kostbarkeit seiner Vaterstadt vermachte, sie soll, nach langer Odyssee, endlich in der Naturhistorischen Abteilung des Museums zu Allerheiligen eine bleibende Stätte finden. Eine weitere Kostbarkeit hat Dr. Fritz Ris²⁰ testamentarisch der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen vermachte: seine wundervolle Sammlung von Tagfaltern und Zygänen. Wenn man in den Schränken dieser Sammlung Schublade um Schublade zieht, muss man das ordnende Bestreben dieses Entomologen bewundern und über die Fülle dieser kleinen Welt staunen, wird aber zugleich ein Stirnerunzeln kaum unterdrücken können, denn was vor mehr als einem halben Jahrhundert die Natur anscheinend schadlos überstand, wäre in einer Zeit unaufhörlichen Rückganges der Schmetterlingsfauna nicht mehr zu verantworten. Was in den vielen Kästen aufbewahrt liegt, die einzelnen Arten oft zu Dutzenden gereiht, nach Farbe und Musterung und allen vor kommenden Nuancen fein säuberlich geordnet, das alles ist eine tote, den einstigen Lebensräumen weit entrückte Welt, Erinnerungen an längst vergangene Sommer, in denen an der Deichsel des Pferdegespanns noch eine Blechbüchse mit einem schwelenden Stofflappen baumelte, um die aufdringlichen Bremsen fernzuhalten, Sommer, in denen auf den weissen Randwegen noch Kühe den Heuwagen zogen und ab und zu dunkelgrüne Fladen hinterliessen, auf denen sich bald ein ganzes Volk von Bläulingen niederliess, himmelblau die Männchen, in unscheinbarem Braun die Weibchen, alle an einer für sie anscheinend besonderen Köstlichkeit schlürfend.

Es wäre völlig abwegig, wollte man den Entomologen Ris mit jenen Sammlern vergleichen, die der Karikaturist als weltfremde Gelehrte mit Botanisierbüchse und Schmetterlingsnetz belächelte, sein Sammelgut war nicht Selbstzweck, sondern unerlässliche Dokumentation für seine Untersuchungen und Beobach-

²⁰ Dr. med. Fritz Ris, 1867–1931, Direktor der Psychiatrischen Klinik Rheinau. Erwähnt sei hier auch das von Dr. h. c. Kummer geschaffene «Typenherbar», das sämtliche im Kanton Schaffhausen vorkommenden Pflanzen umfasst.

tungen, die er in seinem ebenfalls der Naturforschenden Gesellschaft vermachten entomologischen Tagebuch festgehalten hat. Die Ursachen des einst viel diskutierten Saisondimorphismus vieler Falter, die Verschiedenheit von Frühlings- und Sommerform innerhalb der gleichen Art, erforschte Ris am Heckenweissling (*Pieris napi*). Viele seiner Randenexkursionen galten dem Vorkommen und dem Lebenszyklus von *Parnassius mnemosyne*. Wie der Falter zu seinem deutschen Namen Schwarzer Apollo gekommen ist, bleibt mir unerklärlich, weit zutreffender bezeichnen ihn die Spanier: Blanca de Asso, Blanca heißen bei ihnen alle Weisslinge, und nur einige schwarze Flecken auf den Flügeln unterscheiden ihn vom Baumweissling (*Aporia crataegi*).

Manches im Leben des Schwarzen Apollo ist rätselhaft. Die einzige Futterpflanze seiner Raupe ist der Lerchensporn (*Corydalis cava*), ein Kräutlein, das im frühesten Frühling, lange vor dem Laubaustrieb der Bäume purpur oder weiß erblüht und in einigen Randentälern, so in der Iblen, dem obersten Teil des Bargemer Mühletales, und im Langtal am Siblinger Randen grosse Bestände bildet. Vom Lerchensporn in der Iblen notierte Ris: «Der Bestand ist wohl der reichste und schönste, den ich im ganzen Gebiet gesehen habe, wenn auch solche dichten Teppiche auf kleiner Fläche nicht stehen, wie am Schloss Herblingen oder im Kurzen Tal bei Thayngen ... es sind viele tausend Stöcke.» Am 21. April 1924 schrieb Dr. Ris in seinem Tagebuch von der Lerchenspornhalde unterhalb des Schlosses Herblingen: «Sie ist von oben bis unten völlig übersät mit den Blüten, aber keine Raupen.» Ein Eintrag vom 7. Mai 1922,



Schwarzer Apollo
(*Parnassius mnemosyne*)
und seine Verbreitung in Europa (nach Higgins/Riley)



Der weiß oder rot blühende
Hohle Lerchensporn (*Corydalis cava*)
ist die Futterpflanze der Raupe des
Schwarzen Apollo

einem Jahr mit sehr später Blüte, berichtet vom schattenhalb gelegenen Corydalisplatz der Iblen: «Keine Raupen». Immer wieder die Feststellung «keine Raupen» am blühenden Lerchensporn. Trotzdem glauben die Entomologen zu wissen, dass er die einzige Futterpflanze der Apolloraupe ist.

Die Vegetationsentwicklung des Lerchensporns verläuft ausserordentlich rasch, am 8. Juni 1924 vermerkte Ris vom Langtal: «Von Corydalis findet sich keine Spur mehr.» Das ist aber eben die Zeit, da der Apollo zu schlüpfen und zu fliegen beginnt. «Die Rechnung wird kaum fehlgehen, wenn man die P. mnemosyne ca. 6 Wochen nach der Corydalisblüte erwartet», vermerkte Ris am 11. Juni 1923. Da darf man sich wohl fragen, wie das Falterweibchen den richtigen Ort zur Eiablage erkennt, wenn der Entomologe keine Spur der Futterpflanze mehr findet.

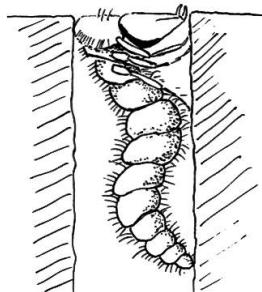
Ein einziges Mal war mir vergönnt, den Schwarzen Apollo zu beobachten, das war vor vielen Jahren, auf dem Eichberg, wo aus dem schattig-feuchten Talgrund der Wutach die Falter heraufflogen, dem Lichte entgegen. Ris hat viele ähnliche Beobachtungen notiert. Am 11. Juni 1923 vom Langtal: «Hier erscheint, sobald der Wald sich öffnet, ein reicher Flug der P. mnemosyne. Es sind wohl mehr, als ich irgendwo sonst von der Schaffhauser Form beisammen gesehen habe. Es fliegen wohl 50 bis 60 Stück ... Die P. mnemosyne gehen noch gerne in die oben anstossende Trockenwiese, besuchen Skabiosen und Klee.» Am 8. Juni 1924: «Die Tiere sind sehr zahlreich und beginnen bei jedem Sonnenblick sofort zu fliegen. Besonders reichlich und auffallend sind sie auf einer Wiese oben am Waldrand.» Auf den Trockenwiesen der Randenhochflächen wächst kein Lerchensporn, fliegen die Falter nur zur Futtersuche dahin, haben die Weibchen schon vorher ihre Eier auf den Corydalisplätzen deponiert, oder kehren sie in der Dämmerung zurück?

Viele Falter, die so frühzeitig wie der Schwarze Apollo fliegen, erzeugen im Laufe des Sommers eine zweite, einige Arten sogar eine dritte Generation. Eine solch üppige Vermehrung wäre für den Apollo verhängnisvoll, die Raupe einer Sommergeneration fände kein Futter. Den im Juni abgelegten Eiern ist deshalb ein Entwicklungsprogramm beigegeben: ein sommerliches Ruhestadium, erst die Winterkälte abwarten, dann, bei der ersten Frühlingswärme, eine rasche Entwicklung zur Raupe. Dies dünkt uns sehr klug eingerichtet, und wieder einmal sind wir bereit, mit mahnendem Finger menschlichem Tun die weise Natur entgegenzuhalten. Aber da gibt es unter den Faltern Irrgäste, die alljährlich aus dem Süden heranfliegen: Distelfalter und Admiral aus Nordafrika über das Mittelmeer. Die Nachkommen der in unserer Heimat herangewachsenen Sommergeneration überstehen den Winter nur ganz ausnahmsweise, was wir im folgenden Sommer zu sehen bekommen, sind wieder Einwanderer.

An allen vom Entomologen Ris erwähnten Standorten gedeiht der Lerchensporn heute noch ebenso üppig wie ehedem, es gibt sogar noch weitere Vorkommen, auf der Breite, nördlich des «Ölbergs», blüht er in einem Waldbuckel alljährlich zu Tausenden. Noch nie hat sich hier ein Schwarzer Apollo eingestellt. Dies lässt sich in diesem Gebiet einigermassen begreifen, hier, wo ringsum Obstgärten und Äcker liegen, herrscht die Chemie mit ihren Insektenvertilgungsmitteln. Aber weshalb fehlt der Falter heute auch im Randengebiet?

Wenn man das entomologische Tagebuch von Dr. Ris durchstöbert, die Vielfalt des Geschauten bestaunt, dann, so will mir scheinen, muss noch vor einem halben Jahrhundert für den Entomologen der Ränder das Paradies vor dem Sündenfall gewesen sein. Ich zitiere einige Eintragungen von einer Exkursion auf die Gräte am 21. Mai 1926: «Der hervorstechendste Zug dieser Wiesen sind Massen von *Ascalaphus coccatus*,²¹ von denen viele frisch geschlüpft an der Sonne ausgebreitet sitzen ... Der häufigste Tagfalter ist *Lycaena minima* ... weiter fliegen viele *Brenthis euphrosyne*, meist frisch, sehr reichlich und zum Teil frische *Anthocharis cardamine* und *Leptidia sinapis*, ca. 6–8 *Papilio podalirius* ... und einige *P. machaon*, von der heute hauptsächlich gesuchten *Syrichthus serratulae* ist nichts zu sehen, auch nicht von *Hesperia malvae*. Dagegen hat es viele *Erbia medusae* und *Coenonympha pamphilus*.» Nach dieser bemerkenswerten Aufzählung folgt die Feststellung: «Die ganze Schmetterlingsfauna ist also für die Jahreszeit ziemlich zurückgeblieben.»

Dem Wanderer, der die Geduld des Beobachtens noch nicht verlernt hat, wird das Randenbergland auch heute noch ein reiches Insektenleben bieten: am trockenen Rain, wo die Grille schweigt, wenn wir sie in ihrem Lockgezirpe stören, im Föhrengehölz, wo die Eulenfalter auf den Baumstämmen mit uns Versteck spielen, vor einem Ferienhäuschen, wo im lockeren Boden eine Sandwespe eine Brutröhre gegraben hat und nun eine gelähmte Raupe als Futter für die Brut heranschleppt, am steinigen Hang, wo eine Mörtelbiene aus Sand und Speichel ein Haus für ihre Nachkommen mauert, unter dem Wurzelüberhang, wo der



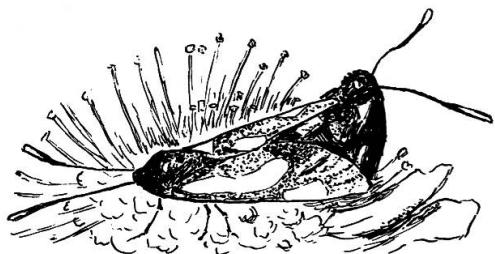
Die Larve des Sandlaufkäfers lauert in der selbstgegrabenen Röhre auf Beute



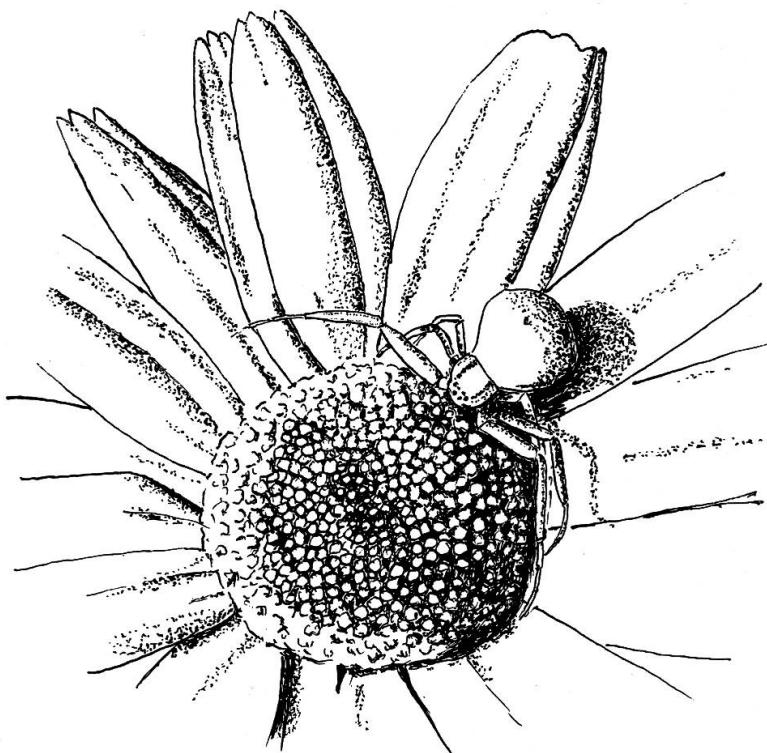
Kopf des Feld-Sandlaufkäfers

²¹ Deutsche Namen in gleicher Reihenfolge: Schmetterlingshaft, Bläuling, Perlmuttfalter, Aurora-falter, Senfweissling, Segelfalter, Schwabenschwanz, Schwarzbrauner Würfelfalter, Malven-Würfelfleckfalter, Mohrenfalter, kleiner Heufalter.

Ameisenlöwe seine Fangtrichter auswirft, in der feuchten Talwiese, wo ein Taubenschwänzchen im Schwirrflug vor einer Lichtnelke seinen überlangen Rüssel in die Blüte streckt, am Wegbord, wo eine Feldwespe ihrer Brut im kleinen Wabennest am Grashalm Wasser heranfliegt, in der Hecke, wo auf blühenden Wildrosen die Rosenkäfer an den Staubbeuteln üppige Mahlzeit halten, im verlassenen, sonnendurchwärmten Steinbruch, wo flinkfüssige Sandlaufkäfer auf Raub ausgehen. Welch Insektengesumm, wenn die Magerwiese blüht, auf den Skabiosen halten Zygänen Hochzeit. Tagfalter flattern von Blüte zu Blüte, oft in einen jähnen Tod, denn auf den vielen gelb-weissen Blütentellern der Margriten warten die farblich getarnnten Krabbensspinnen, greifen mit gierigen Beinen nach der Farbenpracht, ein blitzschneller Biss, und ermattet sinken die bunt-schillernden Flügel.



Das schwarz und rot gezeichnete Blutströpfchen (Zygäne) ist der häufigste Falter der Randenwiesen



Die Krabbenspinne
Misumena calycina lauert
in einer Margritenblüte
auf Beute

Der Exodus

Als Junglehrer wohnte ich in Merishausen bei einem Bauern, der als junger Bursche nach Amerika ausgewandert war, später in sein Heimatdorf zurückkehrte. An manch langem Winterabend sass ich bei saurem Most und harten Nüssen in seiner Stube und lauschte seinen Erinnerungen an das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, in dem wenige zum reichen Mann wurden, viele im Elend endeten.